

Neue Autorität als Haltungs- und Handlungskonzept im eigenen professionellen Handeln

Bruno Körner, Martin Lemme

Die Entscheidungen waren nur der Anfang von etwas. Wenn man einen Entschluss gefasst hatte, dann tauchte man damit in eine gewaltige Strömung, die einen mit sich riss, zu einem Ort, den man sich bei dem Entschluss niemals hätte träumen lassen.

Paulo Coelho – Der Alchimist (1999, S. 74)

Zusammenfassung

Professionelle Präsenz wird im Beitrag als Quelle einer Haltung der ‚Neuen Autorität‘ verstanden, die Professionelle in ihrer Verantwortung für ihre Klienten in ihren jeweiligen Kontexten zeigen. Zudem wird darunter auch die Reflexion von Funktionen und Strukturen des professionellen Rahmens verstanden. Damit entsteht ein Eigensupervisions- und Reflexionspotenzial, welches im Artikel entfaltet und beschrieben wird, entsprechende Frage- und Haltungskomplexe werden vorgestellt.

Einleitung

In Fallbesprechungen und Supervisionen, Seminaren und Workshops berichten Teilnehmer häufiger, wann sie eigene Grenzen in der Anwendung des Konzeptes der ‚Neuen Autorität‘ (Omer & v. Schlippe 2010) erfahren haben. Die Frage nach Grenzen des Konzeptes scheint uns dabei häufig gleichbedeutend zu sein mit der Frage, bei welchen Personengruppen und welchen beschriebenen Verhaltensweisen bzw. Diagnosen die zugehörigen Methoden anwendbar erscheinen und wann nicht. Wir verstehen das Konstrukt der ‚Neuen Autorität‘ als eine eigene Haltung, die auch dem eigenen Handeln im Umgang mit Klienten zugrunde liegen kann. Das Methoden- und Handlungsangebot an unsere Klienten ist zugleich Eigensupervisions- und Reflexionspotenzial, welches zu einer Haltung führen kann, aus der heraus wir unser Handeln in Bezug auf die Klienten und deren Netzwerke ausrichten können.

Als Berater, Coaches und Therapeuten erleben wir in unserer alltäglichen Arbeit, dass Klienten möglicherweise eine andere Entscheidung treffen, als die, von der wir denken, dass sie hilfreich für eine Veränderung in ihren Lebensumständen wäre. Nicht selten geraten auch ganze Hilfeprozesse und Hilfesysteme in eine Eskalationsschleife. So berichtete z. B. eine Kollegin von einem Hilfeplangespräch, bei dem die Familie eine Rechtsanwältin zur Wahrung der eigenen Interessen hinzugezogen habe. Was also, wenn die Helfer in eine

Hilflosigkeit geraten? Oder wenn sie feststellen, dass der ablaufende Prozess ihrerseits nicht mehr unterstützbar erscheint? Wie also kann ich die Idee der neuen Autorität als Helfer auf mich selbst anwenden, um (wieder) handlungsfähig im Sinne der Neuen Autorität zu werden oder zu bleiben?

Wir werden in diesem Artikel einen Fragenkatalog vorstellen, den wir in Supervision und Fallbesprechungen sowie Fortbildungen einsetzen, um die Reflexion des eigenen Handelns im Konzept der Neuen Autorität anzuregen.

„Professionelle Präsenz“ und „Neue Autorität“

Aus unserer Sicht ist unter professioneller Präsenz zunächst die Haltung zu verstehen, die Professionelle in ihrer Verantwortung für ihre Klienten in ihren jeweiligen Kontexten zeigen. Zudem wäre darunter auch sicherlich die Reflexion von Funktionen und Strukturen des professionellen Rahmens (z. B. in einer Jugendhilfeeinrichtung oder auch in einer Schule) zu verstehen.

Im Konzept der professionellen Präsenz geht es um eine Form von „Anwesenheit“ und „Dasein“, die auf Beziehung und persönlicher Stärke, gewaltlosem Widerstand, Transparenz und Kooperation beruht (Omer & v. Schlippe 2010). Diese Haltung zielt auf Überwindung bzw. Unterbrechung von Eskalationsdynamiken (symmetrischer oder komplementärer Form). Dafür nützliche Qualitäten einer Person könnte man mit „Standhaftigkeit“, „Beharrlichkeit“ und „Ausdauer“ in der Beziehungsgestaltung beschreiben bei gleichzeitiger klarer Ablehnung von Verhaltensweisen, die man als destruktiv interpretiert. Die von Omer & v. Schlippe (2004) vorgeschlagenen Interventionen seitens der Berater zielen auf die Unterstützung von Entwicklungen ab, verloren gegangene Präsenz wiederherzustellen bzw. die noch vorhandene auszubauen, Kontakt und Begegnung wieder zu ermöglichen bzw. Beziehungsangebote zu fördern und Schutz zu gewährleisten. In unseren Fortbildungen erleben wir, dass die Annahme einer solchen Haltung für viele Professionelle eine Neuausrichtung der eigenen Handlungskonzepte bedeutet.

Präsenz wird von uns verstanden als Grundlage und Quelle einer Autorität, die nicht als Eigenschaft begriffen wird, sondern als eine Haltung. Das Autoritätsverhältnis erscheint grundsätzlich zweiseitig, da die wahrgenommene Autorität der Anerkennung anderer bedarf. Gleichwohl ist das Handeln dieser Personen offensichtlich nicht abhängig von der Zustimmung der anderen, sondern entspringt einer eigenen inneren Überzeugung, die zugleich Sicherheit ausstrahlt.

Dimensionen professioneller Präsenz

Diese professionelle Präsenz lässt sich beschreiben als die Bereitschaft, im Leben des Kindes, seiner Familie und seines Umfeldes eine Rolle spielen zu wollen. Im Sinne eines beziehungsstiftenden Verhaltens, in einer wachsamem Sorge, ist dann der Professionelle anwesend als Person mit eigenen Gefühlen und Handlungen. Es zeigt sich in der Realität, dass genau diese Handlungsorientierung dazu führt, dass Autorität anerkannt wird. Dabei lassen sich unterschiedliche Aspekte der Präsenz betrachten (Omer & v. Schlippe 2004, 2010; Lemme et al. 2009, 2011), die hier kurz erwähnt sein sollen:

Physisch (Körperliche Präsenz)

Diese wird sichtbar durch „anwesendes“ Verhalten: geistig wie körperlich. Das Ziel ist, dazubleiben und auszuhalten, statt sich abzuwenden; ausdauernd und beharrlich zu bleiben, statt fortzuschicken. Darin spiegelt sich auch die Bereitschaft zur Auseinandersetzung wider. Dies gilt gleichermaßen für Eltern wie für Professionelle in kritischen Situationen. So berichtete eine Kollegin der ambulanten Jugendhilfe, dass sie im gemeinsamen Aushalten einer Krise in einen veränderten Kontakt zu allen Beteiligten gekommen ist: Ein heftiger Konflikt der Stiefmutter und dem Vater mit der Tochter des Vaters führte zunächst zu einem Streit zwischen dem Paar und dann zu einem körperlichen Zusammenbruch der Stiefmutter. Die Kollegin sorgte für die dann notwendige medizinische Versorgung, war gleichwohl die ganze Zeit anwesend und nahm Kontakt zu allen Beteiligten mit der Haltung auf, sich als anwesend zu zeigen. Auch in der Folge blieb sie telefonisch erreichbar.

Emotional-moralisch (Wahrnehmung eigener Handlungsüberzeugung)

Es geht hier um die innere Überzeugung, dass das eigene Handeln angemessen und aus der eigenen Perspektive „richtig“ ist. Man könnte dies als Kongruenz zwischen Handeln und eigener Haltung beschreiben. Aus einer inneren Perspektive wird dies als Selbstwertgefühl erlebt, aus der äußeren Perspektive wird jemand als klar und eindeutig wahrgenommen. Ein positives Selbstwörterleben und die eigene Überzeugung, das gerade Richtige zu tun, fördern meist auch die eigene Bereitschaft, sich intensiver mit dem auseinanderzusetzen, was gerade ist. Eine wachsam für sich selbst und andere sorgende Person zeichnet sich durch eine emotionale und moralische Haltung aus, die zugewandt und beruhigend wirkt, somit ein persönliches Modell des Umgangs miteinander vermittelt. Im vorstehend genannten Beispiel wird dies sichtbar im Handeln der Kollegin, die nicht in den Versuch einer Klärung verfällt oder Partei ergreift.

Pragmatisch (Erleben eigener Handlungskompetenz)

Das Erleben und Wissen um mögliche Handlungsoptionen auch in kritischen Situationen ermöglicht dem Handelnden ein höheres Selbstwirksamkeitserleben. Insbesondere aus

dem Bewusstsein heraus, in kritischen Situationen nicht sofort und endgültig entscheiden zu müssen, wird ein höheres Maß an Handlungskompetenz erlebt. Das Gefühl der Hilflosigkeit führt eher zu der Suche nach Sanktionskatalogen und Bestrafungsmöglichkeiten, die sich allerdings schnell als ineffektiv und eskalierend erweisen. In der Logik der neuen Autorität vermittelt die Botschaft der Präsenz, dass gegen destruktive Verhaltensweisen unnachgiebig und beharrlich Widerstand geleistet wird, wobei Unterstützungsnetzwerke und Beziehungsangebote im betroffenen Gegenüber dessen konstruktive Stimmen ansprechen. Der Helfer wird wohl am ehesten als pragmatisch präsent erlebt, wenn er klar in der Auseinandersetzung bleibt, zudem beharrlich seinem Handlungskonzept folgt, dies aber den jeweiligen situativen Bedürfnissen anpasst. Dabei schränkt aus unserer Sicht das Vertagen einer Lösung oder die Zuhilfenahme einer (z. B. telefonischen) Unterstützung keineswegs diese Präsenz ein, sondern stärkt sie sogar – im Sinne eines Modells für die Familien.

Interpersonal (Wahrnehmung und Nutzung von Unterstützung, Vernetzung)

In vielen Kontexten stehen die Berater häufig zunächst allein vor der Klärung einer Situation. Für Eltern wissen wir Beratenden schnell, dass wir sie nach ihren Unterstützungssystemen fragen und über Vertagen oder Verzögern nachdenken. Die Wirkweise und vielfältige Erfahrung ist in vielen Publikationen niedergeschrieben und durch Omer & v. Schlippe (2004, 2010) begründet. In Schule und den meisten professionellen Kontexten (vor allem auch ambulanten Jugendhilfe) besteht nicht selten die Verführung, in diesen Zusammenhängen sofort intervenieren zu wollen, wenn es um eine Krise oder (drohende) Eskalation geht. Eine Kollegin aus der ambulanten Jugendhilfe berichtete, dass sie in einer Eskalation zwischen Mutter und Kind (Androhung selbstverletzenden Verhaltens durch die Jugendliche) ihre Kollegin anrief und sich mit ihr über die Situation austauschte. Dies geschah in Anwesenheit der Mutter und in Hörweite der Tochter. Die Kollegin kündigte an, innerhalb von 15 Minuten ebenfalls zu kommen. Das Telefongespräch führte zu einer spontanen Entschärfung der Situation, diente zugleich wie ein reflektierendes Team als Einstieg für das folgende Gespräch.

Internal (Erleben von Selbstkontrolle)

Im Laufe der Arbeit mit Eltern und professionell Tätigen (Lehrer, Erzieher, Berater, etc.) zeigte sich, dass die selbst erlebte Präsenz sehr stark damit zusammenzuhängen scheint, wie es gelingt, eigenen Selbsterwartungen zu entsprechen. Je mehr aus der eigenen, inneren Sicht das „gefühlte“ Handeln vom Handelnden selbst als konstruktiv wahrgenommen wird, desto wahrscheinlicher scheint die von anderen wahrgenommene bzw. zugeschriebene Handlungskompetenz und -überzeugung.

Intentional (Verbindung und Kontakt herstellen)

Die Anerkennung der Präsenz einer Person erhöht sich offensichtlich durch die von ihr ausgehende Aufmerksamkeit und ihr Interesse an den betroffenen Klienten. Wenn über

gelungene Hilfesituationen berichtet wird, dann handelt es sich zumeist um Kontakte, in denen es nach einem Konflikt mit Kontaktabbruch oder mindestens als erheblich erlebten Beziehungsstörungen wieder zu einer Annäherung in der Beziehung zwischen professionellem Helfer und Klient kommt. So berichtete eine Kollegin, dass nach dem gemeinsamen Durchleben des Konfliktes der Kontakt zur Stiefmutter deutlich verbessert war und mehr Annahme von Unterstützung durch sie möglich war.

Die so beschriebene Präsenz bildet in der Beratung den Hintergrund für eine Haltung der ‚Neuen Autorität‘ (Omer & v. Schlippe 2010), die wir anhand von sechs Aspekten beschreiben:



Abb.: Neue Autorität: Handlungsebenen (© Martin Lemme)

Es soll nicht genügen, dass man Schritte tue, die einst zum Ziele führen, sondern jeder Schritt soll Ziel sein und als Schritt gelten.

Johann Wolfgang von Goethe¹

1) Zitiert nach www.h-bruchwitz.de/Sprüche von Goethe, Nr. 101 am 07.10.2011, 21.30 Uhr.

Werte, Haltung, Entscheidung

Wir verstehen Präsenz als eine Grundmotivation, eine Grundhaltung, die mit Mitteln des gewaltlosen Widerstandes (wieder-)hergestellt werden kann, die sich in einer Gesamthaltung der neuen Autorität äußern kann. Demnach ist es aus unserer Sicht kein Interventionsmodell, welches programmatisch verwendbare Methodenangebote macht, sondern eine Haltung, aus der heraus sich die notwendigen Handlungen individuell entwickeln lassen. Die Konsequenz in der Umsetzung dieser Aspekte erfordert zunächst einen Prozess der Entscheidung. Diesen Entscheidungsprozess möchten wir anhand einiger Reflexionsfragen sichtbar machen, aus denen die unseres Erachtens notwendige Grundhaltung der neuen Autorität sichtbar wird. Dabei geht es uns nicht um eine Bewertung in dem Sinne, dass nur der gute Helfer möglichst viele Fragen mit „Ja“ beantwortet. Wir verstehen diese Fragen im Sinne der Selbstreflexion und als Schlüssel zu möglicherweise vorhandenen Schwierigkeiten, die im Kontakt mit Klienten erlebt werden.

Die nachfolgenden Fragen können in der Reflexion der beschriebenen Haltung aus unserer Sicht hilfreich sein:

- Liegt mein Interesse an einer guten Beziehung oder geht es mir vorrangig darum, dass ein vorgegebenes Ziel erreicht wird?
- Bin ich bereit aktiv Beziehungsverantwortung zu übernehmen? Bin ich körperlich anwesend, achtsam und wachsam gegenüber meinen Klienten?
- Bin ich bereit auch dann im Kontakt zu bleiben, wenn es schwierig wird?

Stimmen folgende Sätze für mich:

- Aus meinem Handeln spricht eine wertschätzende und standhafte Haltung!
- Ich zwinge niemanden, ich weiß es nicht besser!
- Ich drücke mein Selbstwertgefühl durch Klarheit und Eindeutigkeit aus!
- Mein Verhalten ist unabhängig vom Verhalten meiner Klienten!
- Ich nehme nur Aufträge an, die ich auch erfüllen kann! Schwierigkeiten in Aufträgen innerhalb der Jugendhilfe machen sich nicht selten an Aufträgen fest, die der Helfer glaubt erfüllen zu müssen, hinter denen er aber entweder nicht steht oder bei denen er weiß, dass das Erreichen dieses beauftragten Zieles nicht in seinen Möglichkeiten liegt.

Hinter jedem dieser Aspekte wird deutlich, dass ich in meiner Präsenz gegenüber meinen Klienten eingeschränkt oder erschüttert sein kann. So mache ich mich beispielsweise vom Verhalten anderer abhängig, wenn ich erwarte, dass Vorgaben erfüllt werden. Für Eltern, Pflegeeltern, Heimbetreuer oder Lehrer gilt gleichermaßen, dass sie sich mit einer angeordneten Konsequenz, die dann durchgeführt wird, wenn das Kind nicht eine bestimmte Handlung vollzieht, abhängig vom Verhalten des Kindes machen, da sie in diesem Moment

aus der Hand geben, ob sie konsequent handeln müssen oder nicht. Ziele, die der Helfer erreichen möchte und die sich daran orientieren, dass der Klient eine Leistung erbringt, damit dieses Ziel erreicht werden kann.

Gerade in der Jugendhilfe gibt es seit Jahren eine Tradition der Auftragsklärung im Dreiecksverhältnis Klienten, Jugendamt und Hilfeanbieter, der zum Teil erheblich formalisiert und festgelegt worden ist. Nicht selten werden Aufträge formuliert, die das Ergebnis am Verhalten des Jugendlichen beschreiben, die Erfolgsbewertung am Ergebnis festmachen.

Folgende Aussagen könnten diesbezüglich hilfreich sein:

- Ich kann handeln!
- Ich weiß klar und deutlich, was ich anbieten kann und was nicht!
- Meine Handlungen sind wirksam, weil sie mich stärken!
- Meine Erwartungen an mein Handeln sind unabhängig vom Verhalten der Klienten!
- Ich kann Entscheidungen verzögern und später darauf zurückkommen!

Die Folge einer derartigen Reflexion ist möglicherweise eine Veränderung der Fallberatungs-, Interventions- oder Supervisionsperspektive. In vielen Teams wird über das Verhalten von Klienten reflektiert, auch hypothetisiert. Dies geschieht nicht selten dann, wenn die bisherigen Interventionen nicht die gewünschte Wirkung erzielt haben. Häufig wird dann nicht die Wirksamkeit oder der Bezug zum eigenen Handeln hinterfragt, sondern die Schwere der Problematik der Kinder/Jugendlichen diskutiert und diagnostiziert. Dies würde jedoch ein Wissen um die ‚richtige‘ Vorgehensweise voraussetzen und in dem Moment, wo der Helfer oder die Helferinstitution an den Rand der eigenen Möglichkeiten gerät, einen Beziehungsabbruch (Entlassung) bedeuten. Im Sinne der vorstehenden Reflexion würde stärker in den Fokus rücken, was ich in Bezug auf das Verhalten meiner Klienten benötige, um in meiner eigenen professionellen Präsenz gestärkt zu sein. Es ginge also um mich und mein Handeln, nicht mehr vorrangig um das Verhalten meiner Klienten.

Selbstkontrolle und Deeskalation

In Fortbildungen werden wir häufig gefragt, ab wann denn das „Projekt Elterncoaching“ anfangs bzw. wieder ende. Diese Frage erleben wir ähnlich wie die Frage nach der Eignung oder auch Nichteignung für bestimmte Auffälligkeitsmerkmale, Diagnostika oder Settings als (noch) methodisch orientierte Frage. Wenn wir uns als Helfer wie im vorstehenden Abschnitt beschrieben entschieden haben, mit und in der Haltung der neuen Autorität zu handeln, dann hat das Projekt bei uns selbst in diesem Moment begonnen. Insofern lassen sich auch für die anderen fünf Aspekte Reflexionsfragen bzw. -sätze formulieren, die eine Selbstreflexion ermöglichen. Wenn Sie als Leser diese Gedanken jetzt lesen, dann möchten

wir Sie einladen, diese Sätze für sich allein zu sprechen – möglicherweise in Bezug auf ein bestimmtes Klientensystem. Prüfen Sie dann dabei, wie sehr Sie diesen Sätzen zustimmen können oder nicht und ob wahrgenommene Unterschiede für Sie stimmig sein könnten.

So formulieren wir für den Bereich der Selbstkontrolle und der Deeskalation folgende Gedanken:

- Wenn es eng für mich wird, mache ich eine Pause, vertage die Lösung für die Situation und komme später darauf zurück!
- Meine Erwartungen an mich entsprechen selbst in schwierigen Situationen meinen Handlungen!
- Ich kann mich auf mich selbst verlassen – jederzeit!
- Ich mache mir keine Selbstvorwürfe!
- Ich mache niemandem anderen einen Vorwurf in Zusammenhang mit dem Prozess!
- Meine Erwartungen an meine Klienten sind angemessen, erreichbar und transparent! Diese überprüfe ich mit den Klienten regelmäßig gemeinsam!
- Ich bin allen Beteiligten im Klientensystem gegenüber allparteilich, fair und offen!

Als professionelle Helfer geraten wir immer mal wieder in Situationen, in denen reflektierendes Handeln mit unseren Klienten nicht möglich erscheint. Somit ist unter eskalierten Umständen zunächst zu überprüfen, ob und in welcher Form Schutz notwendig ist. Es ist z. B. unsere Aufgabe, Kinder vor physischen und psychischen Übergriffen und Missbräuchen zu schützen. Auch Erwachsene benötigen unter bestimmten Zusammenhängen zunächst Schutz. Auch vorübergehende Trennungen (Unterbringungen in der Inobhutnahme, manchmal auch in der Kinder- und Jugendpsychiatrie) bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung des Kontaktes und der Beziehung können u. U. Schutz und Sicherheit erhöhen.

Darüber hinaus fokussieren diese Fragen meine eigene Haltung in der Auseinandersetzung zum Klientensystem. Insbesondere Selbst- oder Fremdvorwürfe wie auch überhöhte Erwartungen können zu selbstwertverletzendem Verhalten beim Helfer und/oder bei den Klienten führen. Dies wiederum belastet dann die Beziehungs-Atmosphäre zwischen den Beteiligten und erschwert eine angemessene Unterstützung.

In manchen Hilfeprozessen erleben wir auch, dass wir Einzelnen im Klientensystem näher stehen als anderen. So berichtete ein Kollege, der als Coach der Eltern beauftragt war, dass er das Kind in seinen Reaktionen sehr gut verstehen könne und sich schwer tat, die Eltern zu begleiten. Er würde sich wieder stärker fühlen, wenn er eine Gelegenheit hätte, dies respektvoll zu äußern. Wir überlegten mit ihm, dass er zum nächsten Gespräch einen Kollegen mitnehmen könne, mit dem er sich in Anwesenheit der Eltern über seine innere Ambivalenz austauschen könne. Auch eine Einladung der Eltern zur Fallbesprechung im Großteam

wurde als eine Möglichkeit entwickelt. Er entschied sich mit Unterstützung einer Kollegin den Eltern eine Rückmeldung über ihre Eindrücke zu geben und dies als Dilemma auszudrücken. Der Sohn war zu diesem Gespräch eingeladen, nahm allerdings nicht teil. Der Hilfeprozess konnte danach mit deutlich gesteigener Präsenz des Kollegen spürbar leichter weitergeführt werden.

Transparenz und Öffentlichkeit

Wir verstehen die transparente Haltung und die Einbeziehung der Öffentlichkeit als eine entscheidende Grundhaltung gegenüber den Klienten. Aus der Erfahrung zeigt sich, dass eine entsprechende Vorgehensweise Vertrauen ermöglicht und die Beziehungsebene stärkt (Omer & v. Schlippe 2010, persönliche Erfahrungen).

- Meine Klienten wissen, was ich über sie und ihr Handeln denke!
- Meine Klienten wissen um meine Einstellungen in Bezug auf ihr Verhalten und Leben!
- Meine Klienten wissen um das, wie ich in Bezug auf sie handeln werde!
- Ich reflektiere mein Handeln gegenüber Kollegen offen und selbstkritisch!
- Ich Sorge dafür, dass Kollegen über mein Wirken bei meinen Klienten vollständig informiert sind!

In unterschiedlichsten Kontexten teilen wir mit anderen Kollegen die Erfahrung, dass Einladungen an die Klienten (Eltern und Jugendliche), als Zuhörer in Fallbesprechungen teilzunehmen, sehr hilfreich für den weiteren Hilfeprozess waren. In der Zuhörerposition wurde die Auseinandersetzung im Team von den Klienten meist als sehr respektvoll und wertschätzend wahrgenommen. So sagte ein Vater nach einer solchen Sitzung: „Es ist ja kaum vorstellbar, wie viele Gedanken die sich über uns gemacht haben ...“ Auch die Mitarbeiter in den Teams erleben diese Art der Fallbesprechung als äußerst hilfreich.

Protest, Widerstand

Verantwortung für Protest und Widerstand zu übernehmen korrespondiert mit transparentem, kommentiertem, meist angekündigtem Tun. Im Unterschied dazu fühlt Protest im Verborgenen sich meist eher weniger initiativ an und stellt sich mehr in einem Reaktionsmuster dar.

Als ein bedeutsamer Unterschied zwischen professionellen und „natürlichen“ Beziehungen erscheint uns hier der, dass der Profi aus einer eigenen letztlich freiwillig entschiedenen Überzeugung heraus handelt, während für Eltern bzw. miteinander verwandte Personen häufig auch das ‚verwandtschaftliche Pflichtempfinden‘ die Motivation für das Handeln

bilden. Omer & v. Schlippe formulieren diese innere Haltung auch in beispielhaften Formulierungen von Ankündigungen (2004, 2010). Eine Erziehungsstellenleiterin (professionelle Pflegefamilienform) berichtete, dass sie eine halbe Stunde das Wüten und Schlagen ihrer 11-jährigen Pflgetochter ausgehalten habe. Sie habe dabei mehrfach gesagt: „Ich bleibe hier, egal, was du tust! Ich habe mich einmal für dich entschieden, ich werde das immer wieder tun!“ Nach einer halben Stunde sei das Mädchen zusammengebrochen und habe mehr als eine Stunde in ihren Armen geweint und geschluchzt und sei schließlich eingeschlafen. Sie habe entschieden, diesem Mädchen diese Auseinandersetzung zu geben, weil sie glaube, dass sie das brauche.

Dazu aus unserer Sicht hilfreiche Reflexionsgedanken (nach Maß der Zustimmung):

- Ich kündige klar und deutlich an, was ich und wie ich was in meinem Coaching durchführe (Transparenz in der Ankündigung)!
- Ich dulde keine Gewalt bei meinen Klienten und drücke dies klar und deutlich aus!
- Unter dem Aspekt der wachsamem Sorge benenne ich schon erste Veränderungen, die mich in Sorge bringen!
- Ich zeige klaren Protest gegenüber destruktivem und gewaltbereitem Handeln!
- Ich bin bereit meine Klienten in ihrem Protest zu begleiten!
- Ich tue nur das, wovon ich auch überzeugt bin, – und dazu stehe ich!
- Ich fordere statt Sanktionen Wiedergutmachungen und biete meine Hilfe dazu an!

Wie in diesem Beispiel deutlich lassen sich trotz der Unterschiede in den grundsätzlichen Motivationen die Methoden und Interventionen durchaus angleichen. Etwas anders sieht dies aus, wenn ein Helfer innerhalb eines Helfersystems in eine kritische Situation gerät. So formulierte eine Familientherapeutin eine Ankündigung der Mutter gegenüber, gemeinsam mit der ebenfalls im Fall beschäftigten Kollegin und der Mitarbeiterin des Jugendamtes: „Wir sind in großer Sorge um Sie, Ihr Kind und der Beziehung zueinander. Daher ist es uns ein Anliegen, Ihnen mitzuteilen, was wir machen werden, damit es möglicherweise wieder besser im Umgang miteinander werden kann. Ich werde Sie bei unseren Gesprächen fragen, wie es Ihnen mit Ihrer Tochter gegangen ist. Auch Ihre Tochter werde ich fragen. Ich werde Sie täglich anrufen, um Sie an Ihre Vorsätze zu erinnern. Und ich werde Sie fragen, was Sie abgehalten hat, das durchzuführen, was Sie mit mir abgesprochen haben. Ich mache dies, weil ich Sie in Ihren persönlichen Entscheidungen ernst nehmen will und dies als meine Möglichkeit der Unterstützung ansehe.“

Unterstützung, Vernetzung

Möglicherweise liegt die größte Gefahr in der eigenen Erwartung an sich selbst, eine kritische Situation alleine bewältigen zu wollen. Dies mag an sich keine Schwierigkeit darstellen, doch nicht selten geraten wir in Situationen, die uns an die eigene Leistungsgrenze und darüber hinaus bringen. Wie aus den vorstehend beschriebenen Situationen schon sichtbar geworden ist, wird herbeigeholte Unterstützung, sofern sie kooperativ eingebunden wird, nicht als Schwächung, sondern als Stärkung wahrgenommen. In Institutionen und Einrichtungen denken wir mit den Verantwortlichen über die Einrichtung von kurzfristig erreichbaren Hintergrunddiensten nach. Zur Einübung für kritische Fälle empfehlen wir, entsprechende Unterstützungssysteme auch schon in Zusammenhängen zu nutzen, die an sich gut allein zu bewältigen wären. Dies übt ein und ermöglicht ein Trainingshandeln, welches dann auch funktioniert, wenn es brenzlich wird. Zudem trainiert dies die Bereitschaft des betroffenen Professionellen, sich überhaupt Hilfe zu holen (Omer & v. Schlippe 2010, Lemme et al. 2011).

Entsprechend auch dazu unsere Reflexionsfragen bzw. -gedanken:

- Ich weiß, wen ich ansprechen kann, wenn ich Unterstützung benötige!
- Ich habe mir einen Notfallplan der Unterstützung für mich angelegt!
- Ich Sorge dafür, dass ich auch kurzfristig Unterstützer für mich abrufen kann!
- Ich bin intensiv vernetzt und habe Supervision/Intervention!
- Ich beziehe auch Unterstützer mit ein, von denen ich zunächst wenig bis gar nichts an Unterstützung für meine Klienten erwarte!
- Ich kann mir eine Einladung von Klienten ins Team, z. B. zur Supervision, vorstellen!

Wenn du schnell gehen willst, gehe alleine. Doch wenn du weit gehen willst, gehe mit anderen. (Quelle unbekannt)

Gesten der Beziehung, Versöhnung, Wiedergutmachung

In einem aktuellen Vertiefungsseminar des Curriculums Systemisches Elterncoaching/IFW wurde gemeinsam gesammelt, welche Methoden und praktischen Erfahrungen in der Zeit nach dem Einführungsseminar gemacht worden sind. Es wurde eine Reihe an Erlebnissen zusammengetragen, doch niemand in der Runde nannte eine Beziehungsgeste. Möglicherweise liegt dies an der Normalität mancher Gesten, vielleicht ist der Fokus (zu?) sehr auf andere Interventionen gerichtet. Auch unter diesem Aspekt können sich pädagogische Professionelle letztlich an die Möglichkeiten halten, die schon aus dem Coaching von Eltern bekannt sind. Für die Arbeit in und mit Familien bzw. den Erwachsenen stellen wir in Fallberatungen und Supervisionen die folgenden Reflexionsgedanken:

- Ich bin bereit, Missverständnisse und Fehler einzugestehen und diese mit einer Bitte um Entschuldigung zu versehen!
- Bei Störungen in der Beziehung zu meinen Klienten bin ich bereit, diese komplementär aufzulösen!
- Ich Sorge für gute Momente in meinen Begegnungen mit meinen Klienten, damit wir in guter Beziehung bleiben!
- Ich lobe meine Klienten, schätze sie in ihren Anstrengungen wert – ohne dabei zu lügen!
- Bei Störungen im Kontakt erkläre ich mich für den Prozess und meine Anteile verantwortlich!
- Ich Sorge durch meine Interventionen für größtmögliches Verständnis und Wertschätzung meiner Klienten!

Schlussgedanken

In diesem Artikel haben wir Sie als Leser auf eine Reise mitgenommen, um die Ideen von Haim Omer und Arist v. Schlippe zur elterlichen/professionellen Präsenz und neuen Autorität darzustellen und unser Denken und Handeln in konkreter Praxis anhand des Vorgehens in Fallbesprechungen und Supervisionen aufzuzeigen. Die Ideen einer ‚Neuen Autorität‘ prägen dabei in starkem Maße unsere professionelle Haltung, aus der heraus sich das eigene Handeln entwickelt. Für uns sind die oben beschriebenen Leitfragen eine innere Landkarte für den eigenen Klärungsprozess, um zu prüfen, an welcher Stelle wir uns in unserem professionellen Handeln gerade befinden bzw. situativ stärken und entwickeln können. Aus unserer bisherigen Erfahrung heraus erleben wir, dass häufig auch die Klienten, denen wir in dieser Art begegnen, sich uns deutlich stärker anvertrauen. Derzeitig beschäftigen uns die Übertragungen der Ideen auch auf psychotherapeutische Zusammenhänge.

„Der Erfolg sollte nicht nur daran gemessen werden, inwieweit das Konzept der neuen Autorität ... umgesetzt wird, sondern auch, inwieweit der einzelne Elternteil, der einzelne Lehrer, das kleine Eltern-Lehrer-Team ebenso wie Schulen, Elterngruppe usw. das Konzept übernehmen.“ (Omer & v. Schlippe 2010, S. 356).

Wir freuen uns über Rückmeldungen der Leser in der Umsetzung und zur inneren Auseinandersetzung mit diesen Reflexionen.

Literatur

- Coelho, P. (1999). *Der Alchimist*. Zürich: Diogenes Verlag, 39. Auflage, S. 74.
- Lemme, M., Eberding, A., Tillner, R. (2009). Neue Autorität in der Schule. *Familiendynamik* 34 (3), pp. 276-283.
- Lemme, M., Bojarzin, R., Tepsaße, F. (2011). Autorität durch Beziehung in der Schule. *Zeitschrift für Systemische Therapie und Beratung* 29 (2), pp. 62-72.
- Omer, H., Schlippe, A. v. (2004). *Autorität durch Beziehung. Gewaltloser Widerstand in Beratung und Therapie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Omer, H., Schlippe, A. v. (2010). *Stärke statt Macht. Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Bruno Körner, Diplom-Sozialpädagoge (FH), Systemischer Familientherapeut (IFW/SG), Systemischer Elterncoach (IFW); mehrjährige Tätigkeit in der ambulanten und stationären Jugendhilfe, Eltern-, Familien-, Teambberatung, freiberufliche Tätigkeit im Bereich Coaching und Gewaltprävention. Lehrbeauftragter für den Fachbereich Systemisches Elterncoaching am IF Weinheim.

E-Mail: brunokoerner@gmx.de

Martin Lemme, Diplom-Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut, eigene Praxis mit KV-Zulassung (VT) für alle Altersgruppen, Systemischer Therapeut, Systemischer Supervisor und Systemischer Elterncoach, Lehrbeauftragter Systemisches Elterncoaching beim IF Weinheim, mehrjährige Tätigkeit in ambulanter, teilstationärer und stationärer Jugendhilfe sowie Psychotherapie, Supervision und Fallberatung u. a. m.

E-Mail: info@praxis-lemme.de · www.praxis-lemme.de